Wandlungen.

Roman von Erika Riedberg.

(5. Fortsetzung.)

Sie wandte sich um und drückte flüchtig mit niedergeschlagenen Augen den Geschwistern die Hand: „Lebt wohl!"

Anzusehen wagte sie die beiden nicht mehr. Grenzenlos beschämt und gedemütigt kam sie sich vor.

„Behüt dich Gott, Eugenie! Auf Wiedersehen!" hörte sie Ernas ruhige Stimme, dann führte der Präsident sie fort, und Roddin folgte ihnen nach einer stummen Verbeugung gegen die Zurückbleibenden durch den Saal in die Garderobe.

Achtes Kapitel.

Stumm saßen die Gatten sich im Wagen gegenüber. Stumm stiegen sie die Treppen hinan.

Eugeniens Herz klopfte in bangen Schlägen. Sie kannte dieses Schweigen ihres Mannes, es war die Stille vor dem Sturm.

Und was hatte sie getan? Worin bestand ihr Verbrechen? Sie hatte mit ein paar alten Freunden für kurze Minuten ihr Elend vergessen. Wie würde sie das zu büßen haben?

Die Jungfer hatte ihr den Mantel abgenommen und stand noch, des weiteren Befehls ihrer Herrin gewärtig; ein kurzes „Gehen Sie!" Roddins scheuchte sie hinweg. Eugenie schickte sich an, ihr zu folgen, da fühlte sie ihren Arm mit rauhem Griff gepackt.

„Wohin"? Fast unkenntlich stand ihr Mann vor ihr. Die Farbe kam und ging in jähem Wechsel auf seinen entstellten Zügen, seine Brust arbeitete wie unter einer schweren Last.

„Wohin?" wiederholte er heiser.

„Mich umkleiden und nach dem Knaben sehen."

Eugeniens Stimme zitterte, aber noch gelang es ihr, ruhig zu antworten.

„Zuvor möchte ich mir allergehorsamst eine Frage erlauben, du kluges, unschuldiges Täubchen du. Es hat nämlich Interesse für mich, zu erfahren, seit wann dein edler Ritter, dieser hungrige Leutnant, wieder hier ist, und seit wann du davon unterrichtet bist?"

„Zuvor möchte ich dich bitten, meinen Arm loszulassen. Man packt und schüttelt eine Dame nicht so brutal. Seit wann der Hauptmann Waltropp wieder hier ist, fragst du? Das erfährst du wohl am sichersten auf dem Bezirkskommando. Seit wann ich davon wußte? Seit einer Stunde etwa. Kurz vorher, ehe du mich wie ein Schulkind oder wie eine Verbrecherin davonschleppteft, hatten wir uns im Gewühl gefunden und in das freie Nebenzimmer zurückgezogen."

„Wie dir in deiner Verteidigungsrede so unbewußt die richtigen Ausdrücke über die Lippen laufen! Wie ein Schulkind hast du dich betragen, indem du mit diesen beiden Menschen aus dem Saal liefest und dich in einem Winkel verkrochst. Und wie eine Verbrecherin hast du mich hintergangen. — Hahaha! Du wirst mich doch nicht für so naiv halten, daß ich dies Märchen von dem zufälligen Finden im Gewühl glauben sollte? — Antwortete jetzt!" schrie er sie an. „Seit wann wußtest du von dem Hiersein deines Galans?"

„Wäge deine Worte! Du sprichst nicht mit einer Straßendirne. Auf deine Frage habe ich dir bereits geantwortet. Glaubst du es mir jetzt nicht, so wirst du es auch bei zwei- und dreimaliger Wiederholung nicht tun. Jetzt laß mich los. Ich will zu meinem Kinde."

„Nicht vom Fleck! Hier bleibst du und stehst mir Rede. Hat diese Schleicherin, diese sogenannte Malerin, Briefe zwischen euch besorgt? Ihr habt euch gesehen, euch getroffen hinter meinem Rücken? Zum Teufel, rede — oder ich vergesse, daß du ein Weib bist."

„Das hast du längst vergessen! Und nichts könnte mich zwingen, deine wahnsinnigen Beschimpfungen anzuhören; aber du bist unzurechnungsfähig, du tust mir leid in deiner sinnlosen Wut. So höre mein letztes Wort zu meiner Verteidigung und glaube mir oder glaube mir nicht. Nie habe ich seit meiner Verheiratung eine Zeile mit den Waltropps gewechselt, nie habe ich Ernas Bruder bis zum heutigen Tage wiedergesehen. Daß dieses Wiedersehen ein zufälliges, von mir nicht herbeigeführtes war, dafür sollte dir meine Weigerung, diesen Ball zu besuchen, die beste Bürgschaft sein."

„Du glaubst wirklich, daß ich diese Ausrede für ernst nehmen soll? Ebenso ernst wohl wie die ganze Komödie in der Kinderstube, mit dem so plötzlich erkrankten Jungen? Wie? Die Anforderungen, die du an deines Gatten Leichtgläubigkeit stellst, sind etwas groß, du Hohepriesterin der Mutterliebe!"

„Schweig!" Eugenie stieß es fast keuchend heraus.

„Zerre meine Frauenehre in den Schmutz, du tust dir selbst den größten Schaden an deiner Seele damit — mein Kind aber und meine Mutterliebe laß mir rein. Daran rühre mir nicht, auch nur mit einem Gedanken deiner schmutzigen, vergifteten Phantasie."

„Mein Kind! Meine Frauenehre! Vergiftete Phantasie!" höhnte Roddin ihr nach. „Wie hochdramatisch du dastehst! Sollte man es glauben, daß dieser Mund, der so lieblich einfältig zu lächeln versteht, mit so imponierenden Worten um sich werfen kann? Du denkst wohl gar, mich zu verblüffen? Du meinst, wenn du mir mit dem Jungen kommst, müßte ich zu Kreuz kriechen und reuig meine Ungerechtigkeiten abbitten? Weit gefehlt! Was starrest du immer auf das Bild? Sieh mich an!" herrschte er ihr zu.

Eugenie lehnte an ihrem Schreibtisch, auf welchem auf einer Staffelei ein reizendes Porträt des Knaben stand. Sie hatte es erst kürzlich von einem jungen Künstler anfertigen lassen. Jetzt hingen ihre Augen wie gebannt daran, als müsse sie aus den kindlichen Zügen Kraft und Geduld schöpfen, diese schmachvolle Stunde zu ertragen.

Und wenn es ihr noch einmal gelang?

Was war damit erreicht? Wußte sie noch nicht, wie unaustilgbar das Mißtrauen ihres Mannes war? Daß diese Stürme wiederkehren würden, immer wieder? Wußte sie noch nicht, daß ihr nichts übrig blieb, als zu schweigen und zu dulden wie bisher? Lag nicht schon lange alle Hoffnung hinter ihr? Wie mühevoll arbeitete sie daran, den Tag in möglichstem Frieden zu Ende zu bringen, und war einmal einer vorübergegangen ohne aufregende Szene, so schien ihr das ein großer Gewinn.

Wie lange aber konnte man ein solches Leben ertragen? Hielt ihre Kraft noch vor? Auch die Kraft, die sie aus dem Dasein ihres Kindes schöpfte?

Eine unbezwingliche Müdigkeit bemächtigte sich ihrer mehr und mehr. Sie wollte ein Ende machen mit diesem nutzlosen Kampf, sie wollte schlafen — wenn es ging.

Sich abwendend, fühlte sie plötzlich den heißen Atem ihres Mannes über ihre entblößte Schulter wehen.

Mit Schrecken sah sie, wie dunkelgerötet sein Gesicht war, und wie fiber seine Augen blickten.

„Was starrst du denn immerfort auf das Bild? Antworten sollst du mir, hörst du, antworten!"

„Worauf willst du Antwort? Noch einmal auf deine sinnlosen Beschuldigungen? Ich gab sie schon. Verlange nicht, daß ich mich nochmals so erniedrige. Ich bin es müde, deinen ungläubigen Ohren zu predigen."

„Und ich, mich von dir düpieren zu lassen. Sieh mich an!" Er legte den Arm um ihre Taille und suchte ihr Gesicht sich zuzuwenden.

„Und Auge in Auge versuche zu leugnen —" er verstummte.

Ein Blick hatte ihn getroffen, der selbst durch den Nebel seiner Wut drang und ihn momentan wenigstens zur Besinnung brachte.

„Du glaubst ja selbst nicht an eine einzige deiner Beschuldigungen. Du haust nur blindlings um dich, gleichviel, ob du auf Wahres oder Unwahres trifftst. Nun gib den Weg frei! Ich will hinaus!"

Sie rückte vor die Staffelei auf dem Schreibtisch eine schlanke Vase, in der ein paar frische Maiblumen und Veilchen dufteten.

„Mein alles du!" flüsterte sie leise und glitt mit der Hand schmeichelnd über das Bild. Da fiel es wie ein Schlag auf diese ausgestreckte Hand.

Mit einem abscheulichen Hohngelächter griff Roddin nach dem Bilde, und ehe Eugenie, die entsetzt zurückgewichen war, seine Absicht begriffen, hatte er es in die lodernden Flammen des Kamins geworfen.

„Dein alles? Da ist dein alles! Dieser blondgelockte Cherub!"

Eugenie stürzte vorwärts mit ausgestreckten Händen, als könne sie noch in die Flammen greifen — zu spät! Die Leinwand krümmte sich bereits, rollte sich auf im Feuer, war im Nu verzehrt.

Mit dumpfen Stöhnen sank sie vor dem Kamin in die Knie.

Als habe man etwas Lebendiges vor ihren Augen in die Glut geworfen, ein so entsetzliches, schmerzliches Grauen erschütterte ihr Herz.

Das Bild war es nicht allein, das war zu ersetzen. Aber die Ursache, die Tat an und für sich. Wie mußte es im Herzen dieses Mannes aussehen, der imstande war, das Bild seines eigenen Kindes in die Flammen zu werfen! Warum? Aus sinnloser Wut? Aus Eifersucht, auch auf dieses unschuldige Geschöpf?

Wohin sollte das führen!

Was war das Ende dieser unerträglichen Existenz?

Sie stand mühsam auf.

Schwankend hielt sie sich an den Säulen des Kamins fest, aber ihre Stimme klang ruhig und klar, als sie, ihrem Manne voll zugewandt, langsam sagte:

„Du wolltest eine Antwort haben auf deine Frage, ob Robert Waltropp mir je etwas war — mein Geliebter — wie du gegen deine eigene Ueberzeugung fragtest — er war es nicht — leider nicht! Denn wäre er's gewesen, so hätte mich das bewahrt vor einer Ehe mit dir."

„Eugenie!" Es war ein halb tierischer Laut, mit dem Roddin seiner Frau nachstürzte. Vergebens! Die Tür fiel hinter ihr ins Schloß. Er blieb allein.

Was war das? So ging keine Besiegte. Ging er zu weit diesmal? Hatte der zu straff gespannte Bogen den Pfeil auf ihn selbst zurückgeschnellt?

Diese verfluchte Eifersucht!

Und sie war nicht ohne Grund — bohrte es sich immer tiefer in seine Wahnvorstellungen hinein. Seinen Kopf hätte er dafür zum Pfande setzen mögen. Der Mann, der diesem bezaubernden Weibe gegenüber kalt blieb, der mußte ja Essig anstatt Blut in den Adern haben. Danach sah er wahrhaftig nicht aus, der Robert, dieser blonde Riese.

Und sie sollte immer unempfindlich geblieben sein? Immer so kühl, so abweisend wie gegen ihn, ihren Gatten?

Sollte diesem herrlichen Weibe die Leidenschaft so ganz fremd sein?

Oder kannte ein anderer sie anders als er? Das war es, was ihn zum Rasen brachte, was ihn sogar sein eigenes Kind hassen lehrte. Er, der nie in seinem wilden Leben Tugend und Treue respektiert hatte, er war nun verurteilt, tausendfach alle die Qualen zu leiden, die er gedankenlos und ohne Gewissenspein zuvor anderen bereitet. Wie leicht war ihm da der Sieg gemacht! So leicht, daß es sich kaum des Kampfes lohnte, daß es kaum schade war um die Besiegten. Und hier? Bei seinem eigenen Weibe? Hier stieß er sich die Stirne wund an dieser Mauer, mit der ihre scheue Kälte, ihr passiver Widerstand sie umgab. Vergebens rüttelte er an der Schranke, die sich zwischen ihnen erhob, und weil er mit grenzenloser Bitterkeit erkannt, daß er ihre Liebe nicht zu erwecken vermochte, suchte er mit dem ganzen Spürsinn eines mißtrauischen, leidenschaftlich Liebenden nach demjenigen, dem es besser gelungen sein könne als ihm. Nur eins hatte er erreicht — ihren Willen gebrochen, sie ganz und gar unterjocht. Oder auch das nicht?

Es bohrte und glühte in seinem Kopf. Zum Ersticken war ihm zumute. Ein Schwindel kam über ihn. Unsicher tastend griff er mit den Händen um sich und warf sich dann schwer in einen Sessel. So lag er eine ganze Weile und allmählich wich die dunkle Röte aus seinem Gesicht, der beklommene Atem ging ruhiger, er schlief ein.

Erschrocken fuhr er nach kurzem Schlummer wieder auf.

Wo blieb Eugenie? Sie würde doch nicht —? Er erhob sich und spähte auf den Korridor hinaus. Da klappte gegenüber leise eine Tür; es war die zum Kinderzimmer. Er trat zurück und ging entschlossen nach dem Schlafzimmer. Es war leer. Auf der Toilette lag ein Zettel. Er nahm ihn auf.

„Ich wache heute nacht bei dem Knaben."

Das wagte sie?

So sehr fühlte sie sich als Siegerin?

Halb entkleidet warf er sich schwerfällig auf sein Bett.

Neuntes Kapitel.

Durch die winterlichen Straßen der Residenz eilte Dora Görn ihrer Wohnung zu. Sie kam vom Hauptamt, wo sie noch immer als Telephonistin angestellt war.

Auf der Breiten Straße trat sie in ein Delikatessengeschäft und kaufte außer einer Flasche Wein alle Zutaten zu einem kalten Abendessen. Sie traf keine üble Auswahl: Kaviar, Aal, Spickgans und ein Büchschen mit Sardinen.

So beladen bog sie in die Köbelinger Straße ein, wo sie die Erkerwohnung im Hause eines Schlossermeisters innehatte.

Freundlich und sauber sah es in dem Stübchen aus. Vor dem runden Sofatisch lag ein hübscher Teppich, die Chaiselongue war mit einem geschmackvollen Phantasiestoff überzogen, die umherstehenden Nippes keine billige Dutzendware, sondern mit Geschmack gewählt und arrangiert. Ein schräg an das Fenster gerückter Schreibtisch gab dem Ganzen sogar den Anstrich einer gewissen Eleganz.

Das Mädchen legte ihre Pakete auf den Tisch, entzündete den Gasofen und steckte die Hängelampe über dem Sofatisch an; eine kleinere rosa verschleierte Lampe stellte sie auf den Schreibtisch.

Dann fing sie an, den Tisch zu decken für zwei Personen. Alles zierlich und peinlich sauber, das Geschirr und die Bestecke fein und geschmackvoll.

Nachdem sie ihr Werk vollendet, legte sie sich auf die Chaiselongue und nahm ein Buch, einen Band Zola, zur Hand.

Auf den ersten Blick war es noch ganz die alte Dora Görn. Es war noch die zierlich gerundete Gestalt mit den leichten, gleitenden Bewegungen, die so etwas Lauerndes, Horchendes hatten. Die geschmackvolle, einfach elegante Kleidung, alles Bunte, Auffallende sorgfältig vermieden, das krause Haar künstlich frisiert, die ganze Person schick und pikant, ganz so, wie sie vor Jahren durch die Räume der Grumbachschen Villa gehuscht war.

Sah man aber schärfer in das etwas hagere Gesicht, so fand man Linien, die erst neuerdings hineingezeichnet schienen, harte, scharfe Züge, die jede Jugendlichkeit erbarmungslos hinwegwischten. Es war ein überaus kluges, schlaues Gesicht, auf das da so traulich der Lampenschein fiel, aber ein versteckt boshafter, zynischer Zug machte es in unbewachten Augenblicken geradezu abstoßend ordinär.

Nach einer Weile klappte sie ungeduldig das Buch zu, zog die Uhr aus dem Gürtel und sah stirnrunzelnd, daß es bereits halb neun Uhr war.

„Was hat das zu bedeuten? Das Geschäft muß längst geschlossen sein. Warum kommt er nicht?"

Sie rückte noch zerstreut an den Tellern und Gläsern ihres Teetisches und ging dann hinaus, über das Treppengeländer hinunter zu horchen.

Drunten fiel jetzt mit lautem Krach die Haustür ins Schloß; eilige Schritte kamen die Treppe hinauf, und Dora Görn huschte wieder in ihr Zimmer zurück, in das gleich nach ihr, ohne anzuklopfen, ein junger Mensch trat.

„'n Abend, mein Schatz. Komme etwas spät. Hast wohl schon Sehnsucht gehabt? Was?"

„Daß ich nicht wüßte! Freilich habe ich mich gewundert, weshalb du so spät kommst. Vor acht Uhr war verabredet."

Dora versuchte kühl und nachlässig zu sprechen, ihre Augen jedoch straften sie Lügen. Mit mühsam verhehlter Leidenschaft hingen ihre Blicke an dem Gesicht ihres Besuchers, dessen Züge, obgleich hübsch und wohlgeformt, durch einen dreisten, frechen Ausdruck etwas unbeschreiblich Gewöhnliches hatten.

„Ja, weißt du, mein Schatz, erst mußte der Chef aus dem Geschäft sein. Vorher konnte ich doch nicht unsere Beute aus dem Kasten herausstibitzen. Aber wie lecker das hier aussieht! Bist ein gutes, kleines Tierchen, hast all mein Lieblingsfutter aufgetischt. Komm', kriegst auch ein Bussel extra."

Er umschlang ihre biegsame Taille und drückte ein paar schallende Küsse auf ihren Mund. Dora blieb einen Augenblick in seinen Arm geschmiegt stehen. In ihren Augen war ein eigentümliches, halb drohendes, halb trauriges Forschen.

Als sie in diesem oberflächlichen, leichtsinnigen Gesicht nichts von dem fand, was sie darin suchen mochte, gab sie ihn mit einem Seufzer frei.

„Komm nur; ich weiß, dein Lieblingsessen geht dir doch über das gute, kleine Tierchen."

Sie setzte sich an den Tisch und winkte ihn neben sich.

„Das mußt du nicht sagen, Dörchen. Ich hab' dich wirklich gern. Aber so ein kleines, solides Abendessen tut doch der Liebe gerade keinen Abbruch. Hier stoß an! Auf das Gelingen deines Planes! Das willst du nun durchaus durchsetzen. Und wozu? Was bringt es dir ein?"

Er goß ein Glas Wein hinunter und sah nicht, wie sich das Gesicht seiner Nachbarin verfinsterte.

„Weißt du, man sollte sich nur an Pläne machen, die auch was einbringen" — er machte die Bewegung des Geldzählens — „alles andere ist Mumpitz. Was schert es dich noch, wenn dich die Roddin mal früher angerempelt hat? Hättest die ganze Geschichte laufen lassen sollen und auf mich hören — da wären ein paar solide Märker zu verdienen."

„Halte gefälligst den Mund, Paul! Was gehen mich deine soliden Märker an. Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, dieser hochmütigen Person einmal etwas anzutun, und das kriege ich auch fertig. Sie soll klein werden, diese Tugendstolze, die immer tut, als wenn sie in den Wolken ginge, und als wären Staub und Schmutz nur für andere Leute da. Ich bringe sie noch in der Leute Mäuler, verlaß dich darauf. Lange genug habe ich gewartet."

„Donnerwetter, Dörchen! Du bist ja die reine Schauspielerin, wie du so dastehst. Alle Achtung! Aber reg dich bloß nicht auf! Du sollst sie ja klein kriegen. Ich hab' das Medaillon mitgebracht. Aber das kann ich dir sagen, verdammt hübsch ist diese Person. Alle Bomben noch mal! Wie sie vor ein paar Tagen in den Laden kam — einfach baff war ich."

Dora warf dem jungen Menschen einen bösen Blick zu, den er jedoch in dem Bestreben, sich die guten Sachen seiner feinen reichen Freundin schmecken zu lassen, nicht bemerkte.

„Und dies noble Benehmen, einfach zum Radschlagen. „Bitte, reparieren Sie dieses Medaillon und fügen Sie diese Bilder ein. In drei Tagen komme ich wieder vor." Punktum! Großartige Person! Was?"

„Gib jetzt das Medaillon," unterbrach Dora den Schwatzenden kurz.

Er langte ziemlich verblüfft über ihre Schroffheit, in die Tasche und holte ein Etui hervor.

„Hier hast du es. Nun aber vorsichtig. Ich komme in des Deubels Küche, wenn an dem Ding etwas passiert."

Dora nahm aus seinen Händen das Schmuckstück entgegen. Es war ein Medaillon in Form eines Efeublattes gearbeitet, offenbar ein altes Erbstück. Sie öffnete es und sah mit bösem Lächeln auf die Bilder darin nieder: ein Brustbild Eugeniens und der Krauskopf des kleinen Wolfgang.

„Endlich etwas, worauf der Baurat anbeißen wird. Schade nur, daß der Junge mit dabei ist. Für gewöhnlich schenkt man dem Herrn Liebsten doch nur das eigene Bild; die Kinder läßt man besser zu Hause."

„Hast recht, Dörchen. Bist 'ne feine Kennerin. Aber laß dir bloß nicht einfallen und mache mir das Bild da heraus. Der Bengel ist nun mal drin," wehrte er ängstlich, als er sah, daß Dora das Glasplättchen hochhob.

„Keine Sorge! drin bleiben muß das Bild. Ich kann es ja in meinem Briefe unerwähnt lassen. Nun nenne mir einmal genau den Tag und Stunde, wann sie bei euch war und wann sie den Schmuck abholen will." Sie zog ein Büchelchen hervor und fing an, Notizen zu machen.

„Also," der junge Mensch trank seinen Wein aus und strich sich den Schnurrbart hoch, „also am fünfundzwanzigsten dieses Monats zwölf Uhr mittags brachte Frau Baurat Roddin eigenhändig ein Medaillon zur Reparatur, ebenso zwei Bilder, welche in den Schmuck eingefügt werden sollten. Morgen, am neunundzwanzigsten, wird sie selbst das Schmuckstück abholen, um drei Uhr nachmittags.

„Ich, Paul Heller, erster Gehilfe der Firma C. H. Heuer, Georgsplatz, hatte die Ehre, Ihre Hochwohlgeboren selbst zu bedienen," schloß er seinen Rapport, den Dora mit juristischer Genauigkeit zu Protokoll nahm.

„Morgen nachmittag. Da muß noch heute abend das Briefchen an den lieben Gemahl in den Kasten," überlegte sie und schloß mit dem Bleistift das Büchelchen. „Bist du fertig? Schön! Dann räume ich ab, und wir schreiben gleich erst den Brief."

Sie trug die Sachen hinaus und stellte Zigarren vor den jungen Mann hin, der sich der Länge nach auf die Chaiselongue geworfen hatte. Nun holte sie vom Schreibtisch ihre Mappe und begann den Brief. Eilig flog ihre Feder über das Papier, aber nach wenigen Zeilen unterbrach sie sich, um mit finster gerunzelter Stirn zu beobachten, wie ihr Freund mit sichtlicher Langeweile, ungeniert gähnend, in einem Buche blätterte.

„Du zeigst herzlich wenig Interesse für mich und meine Angelegenheiten, Paul!"

Er legte das Buch hin und sagte gleichgültig: „Gott, was willst du denn eigentlich mehr von mir? Ich habe dir das Medaillon gebracht, habe dir die genauesten Angaben gemacht — soll ich mich zur Abwechslung einmal auf den Kopf stellen, aus Freude, daß du die Roddin reinlegst? Bringe ich nicht fertig. Ist mir der Klimbim nicht wert."

„Nein, soviel ist dir das, was mich angeht, nicht wert. Ich weiß schon! Bist ein großartig aufrichtiger Mensch!"

Das sollte ironisch sein, und doch klang eine leise, schmerzliche Bitterkeit hindurch. Dieselbe Bitterkeit lag auch in ihrem Blick, den sie noch immer forschend auf das unbekümmerte Gesicht ihres Freundes gerichtet hielt.

„Na ja, siehst du! Wir wollen uns doch hier unter vier Augen nichts vormachen. Ich gebe dir, was mein Herz zu geben hat, und nehme mit Dank, was du, mein Schatz, zu bieten hast — auch ein gutes Abendbrot. Sela!"

„Spaße jetzt nicht, Paul. Gibst du mir wirklich, was du zu geben hast? Mir allein?"

Einen Augenblick flog eine leichte Verlegenheit über sein keckes Gesicht, dann sagte er trotzig, die leise Drohung in ihrer Frage ignorierend:

„Und wenn nicht? Denke gefälligst daran, wie lange ich mit dem mageren Gerippe, dem Major Roddin, habe teilen müssen. War auch keine erquickliche Sache, wahrhaftig nicht, und hätte ich nicht aufgemuckt, so schliche er noch hier herum."

„Auch mit dem hast du nie geteilt, was ich dir gebe, dir allein geben möchte; aber lassen wir das. Du verstehst mich nicht und wirst mich auch nicht verstehen; darein muß ich mich finden."

„Das ist die rechte Lebensweisheit: sich finden! Ich werde mich auch finden. Paß nur auf, wie! Großartig! Und wenn es erst soweit ist, sollst du mir helfen."

„Was hast du eigentlich vor, Paul? Was sollen diese Andeutung heißen?" fragte sie unruhig. „Um Gottes willen, mach nur keine Dummheiten. Sprich wenigstens vorher alles mit mir durch. Du bist zu unüberlegt und zu windbeutelig. Versprich mir das."

Er blinzelte ihr listig zu und dachte dabei, wie alt und abgelegt sie doch eigentlich aussehe. Kein bißchen hübsch und frisch mehr. Ja, helfen sollte sie ihm, aber teilen die Früchte seines famosen Planes, nein, dazu konnte er sie nicht gebrauchen, die mit unruhigen Mienen wie ein alter, zerzauster Spatz vor ihm saß.

Bei dem Vergleich mußte er lachen, und das klang so frisch und lustig durch das gemütliche Stübchen, daß die Wolken von Doras Stirn im Nu verschwanden und sie froh und keck mit einstimmte.

„Was hast du für niedliche Sachen da auf deinem Schreibtisch? Wohl zum guten Teil noch von dem edlen Major? Dieses Amorettenpaar hier als Tintenfaß ist wirklich famos. Ueberhaupt ein nettes Stück Möbel; die Schnitzereien sind nicht schlecht." Spielend zog er ein Schubfach auf und kramte in den darinliegenden Sachen.

„Was ist denn das für ein verzwicktes Schlüsselchen hier?" fragte er wie nebenbei und hielt ihr einen kunstvoll gearbeiteten Schlüssel hin.

Eine helle Röte schlug in Doras Gesicht, und verlegen lachend rief sie: „Was du nicht alles hervorkramst! Leg den unnützen Schlüssel in das Fach zurück. Er hat keinerlei Interesse für dich."

„So? Und wenn ich nun zum Beispiel dächte, daß er eine gewisse Kassette schlösse, die gewisse Briefe enthält, für die ich mich doch ein bißchen interessiere?"

„Unsinn, Paul, gib den Schlüssel! Er gehört nicht zu der Kassette, die übrigens leer ist."

„Na mein Schatzeken, wenn ich das glauben soll, so sag einfach, zu welchem allerliebsten Gegenstand dieser famose kleine Schlüssel gehört. Pst, nein, Hand von der Butter! Eher bekommst du ihn nicht."

Er hielt ihn hoch über seinen Kopf, ihrer danach haschenden Hand unerreichbar.

„Du bist ein unerträglicher Quälgeist. Nun denn, den Schlüssel brauchte ich vor Jahren. Er schließt einen Wandschrank der Kommerzienrätin in der Villa draußen. Ich mußte zuweilen etwas aus dem Schrank entnehmen, und da —" sie stockte verlegen. Sonderbar, diesem so viel Jüngeren gegenüber, den sie zu ihrer eigenen Qual mit stets unerwidert bleibender Leidenschaft liebte, schämte sie sich so mancher ihrer früheren Taten, die sie, die Abgestumpfte gegen Ehre und Zartgefühl, vordem kaum erröten gemacht hatten. Manchmal spürte sie eine brennende Sehnsucht, die Vergangenheit endgültig abzutun, gut und ehrbar zu werden, ein anständiges, friedlich gesichertes Leben zu führen — wenn er sie nur liebte! Aber das tat er nicht. Sie fühlte und empfand es täglich mit zornigem Schmerz, so auch heute, auch jetzt.

„Na, das konntest du doch gleich sagen. Das geht mich nichts an, nicht die Bohne, mein Schatzeken. Hier ist dein Schlüsselchen wieder."

Er warf den Schlüssel in das Fach zurück und sagte wie nebenbei:

„Hast du übrigens den Brief fertig? Ich muß bald gehen."

Dora verneinte und setzte sich an den Sofatisch, um zu Ende zu schreiben. Sie drehte ihm hierbei den Rücken zu und sah nicht, daß er leise und gewandt den Schlüssel aus dem Fach nahm und in seiner Westentasche verschwinden ließ.

Dann stellte er sich hinter sie und sah über ihre Schultern, wie sie eben die Adresse Roddins auf das Kuvert setzte.

„So, schöne Eugenie. Morgen möchte ich nicht in deiner Haut stecken, wenn diese Bombe platzt. O jemine!" lachte sie boshaft vor sich hin.

„Sag mir nur mal, Dörchen, wie denkst du dir denn eigentlich den ganzen Rummel? Der Baurat muß doch auf den ersten Blick sehen, daß das Medaillon tatsächlich für ihre Freundin und nicht für den Hauptmann ist," fragte Paul sie nachdenklich. „Hol mich der Deubel, ich kann in der ganzen Geschichte so etwas Schlimmes nicht finden."

„Weil du den Baurat nicht kennst."

„Na, der müßte aber ein gehöriger Esel sein, wenn er darauf hereinfiele."

„Das ist er auch, wenigstens wenn er eifersüchtig wird. Wenn er nur hört, daß sie hinter seinem Rücken die Waltropps besucht hat, gerät er schon ins Rasen. Und wenn er dann noch die Pille mit dem Medaillon zu schlucken kriegt! Ein famoser Zufall, daß gerade ihr alter Anbeter wieder hier ist."

„Was hast du denn sonst noch geschrieben?"

„Wann sie bei euch war und daß sie ein Medaillon mit ihrem Bilde bestellt hat. Daß es ein altes Schmuckstück aus ihrer Mädchenzeit ist und auch das Kinderbild habe ich natürlich fortgelassen. Hahaha! Der Krach!"

„Na, so sehr wird sie auch nicht auf den Mund gefallen sein. Sie wird sich schon verantworten und ihm die Sache aufklären."

„Ach, dazu kommt es gar nicht. Er läßt ihr gar nicht die Zeit dazu. Wenn der losdobt, muß jeder schweigen."

„Na, in Gottes Namen, mir kann's schnuppe sein. Gib mir jetzt das Ding und den Brief. Ich muß wahrhaftig weg. Du, sag mal, wenn der Wüterich das arme Weib zum Teufel jagt, wo bleibt sie dann? Ist denn eigentlich die Tante, die Kommerzienrätin, hier, bei der sie unterkriechen könnte?" Lauernd sah er Dora an, die noch an dem Schmuckpaket wickelte.

„Tausend nochmal, wie dich die schöne Eugenie interessiert! Wirklich rührend! Nun zu deiner Beruhigung — wärest sonst am Ende imstande und unterschlügst mir den Brief — ja, die Kommerzienrätin ist wieder hier, schon seit drei Wochen. Sie soll krank sein, so etwas wie ein schleichendes Fieber."

„Ach, dann liegt sie also zu Bett?" forschte er.

(Fortsetzung folgt.)

— Anzüglich. Hausfrau (die einem Bettler einen alten Anzug geschenkt hat): „Der Anzug scheint Ihnen nicht recht zu gefallen? — dabei ist es doch der Bräutigamsanzug meines Mannes gewesen!" Bettler: „Na, da haben Sie wohl auch schon die goldene Hochzeit gefeiert, Madameken!"

— Unmöglich. Frau Müller: Nun, haben Sie Ihrem Schwiegersohn tüchtig die Zähne gezeigt?

Frau Lehmann: Nein, ich hatte sie zuhause vergessen.